Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 6 (1911-1912)

Heft: 10

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücherschau

Roch einmal C. F. Mener im Spiegel der Theologie

Durch die Besprechung des Buches von Prof. Dr. W. Köhler über "C. F. Mener als religiöser Charafter" sind in unserer Zeitschrift Fragen berührt worden, die wir sonkt gestissentlich aus ihrem Rahmen verweisen. Der Entgegnung Prof. Dr. W. Köhlers glaubten wir aber die Aufnahme nicht verweigern zu dürsen, gaben natürlich auch Dr. Fränkel Gelegenheit, seinen Standpunkt zu begründen. Mit dieser gegenseitigen Aussprache, die wir als außersredaktionell zu betrachten bitten müssen, möchten wir die Angelegenheit als ersedigt ansehen.

Die Schriftleitung

Herr Jonas Fränkel hat in Heft 7 dieser Zeitsschrift mein Buch: Conrad Ferdinand Meyer als religiöser Charakter einer, wie er wohl überzeugt ist, vernichtenden Kritik unterzogen. Man wird es verstehen, wenn ich mir dazu eine Gegenäußerung erlaube, unter ausdrücklichem Berzicht auf den Hinweis auf andere, auch von literarhistorischer Seite kommende, aber ganz anders lautende Besprechungen meines Buches. Ich spreche nur im Interesse der Sache, ruhig und offen:

1. Herr Jonas Fränkel schreibt, ich hätte "es für aut befunden, das Leben des Dich= ters noch einmal an Hand von Adolf Frens Biographie zu erzählen, ohne daß meine Darstellung durch individuelle Behandlung sich rechtfertigen ließe". Dazu bemerke ich: mein Borwort (S. 1) sagt ausdrücklich: "man erwarte nicht eine Biographie des Dichters; die will ich nicht geben, das Biogra= phische ift nur gur furgen Orien = tierung und sofern es zum Ber= ständnisse des Gedankenkreises Meners erforderlich ift, heran= gezogen." Diesem Grundsatze bin ich treu geblieben. Da Herr Jonas Fränkel ja nach Seiten rechnet, weise ich darauf hin, daß ich über Meners Leben seit der Ausgabe seines "Ulrich v. Hutten", also seines eigentlichen Erstlingswerkes, auf Seite 58 ganze 26 Zei= len, auf Seite 176 ganze 14 Zeilen, also summa summarum 40 Zeilen geschrieben habe! Und wenn Herr Jonas Fränkel "individuelle Behandlung" vermißt, so bitte ich ihn, mir doch aufzuzeigen, wo denn etwa z. B. eine Charafterisierung des Einflusses von Naville auf Mener schon vor mir versucht wurde? Wo überhaupt eine Darstellung seiner reli= giofen Entwidlung? Auf diese tam es mir einzig an. Daß ich im übrigen mich an Adolf Frens grundlegendem Buche orientierte, ist selbstverständlich; das muß jeder, der über Mener schreiben will. Die Biographie von Adolf Frey verfolgt aber ganz andere Ge= sichtspunkte als mein Buch, das religiös= ethische Moment wird nebenbei berührt, mährend es für mich ausschließliches Studien= objett war.

2. Herr Jonas Fränkel sagt, ich hätte "nach der Methode eines andern Mener-Biographen, August Langmesser, die einzelnen Bücher des Dichters hübsch der Reihe nach für jedes Buch ein besonderes Kapitel vorgenommen und analysiert." Ich bekomme freilich das Kompliment, es sei "mit mehr Geist als bei diesem" geschehen, aber Serr Jonas Frankel findet diese Einzelanalysen doch im Grunde höchst überflüssig, sie seien ja im Schlußkapitel "wiederholt und zu einem notdürftigen Ganzen verbunden": ich hätte dem Leser "das Durchwandern weiter Strecken unfruchtbaren Landes ersparen" sollen. Ich erlaube mir die Gegenbemerkung: seit wann find Analnsen dichterischer Werke überflüssig? Sie sind feine von mir übernommene Langmesser'sche Spezialität, Scherer ober auch W. Raweran in seinem Buche über Suder= mann u. a. bieten sie nicht minder. Wer einen Dichter charakterisieren will, muß es doch wohl an seinen Werken tun, und dazu be= darf es der Analyse. Es kommt nur darauf an, wie sie vorgenommen wird. Und da kann ich den Leser nur bitten, zunächst wenig= stens eine dieser Analysen einmal wirklich gründlich und aufmerksam zu lesen, und nicht von vorneherein geärgert. Er wird mir dann zugeben, daß es sich nicht um ein "Herum= reden" handelt, sondern um den Aufweis gang bestimmter Probleme, und zwar tiefer und ernster Probleme, denen der Dichter fünstlerische Form gibt. Sabe ich die Probleme falsch bestimmt, so möge Herr Jonas Frankel mir das beweisen. Er hat es in keinem einzigen Falle für nötig gehalten, begnügt sich vielmehr mit vagen Worten über "Kunft und Künftler". Als wenn beide die Behandlung ernster Probleme gerade in der Kunft und durch die Kunft ausschlössen! (Bergl. unten sub 4). Es handelt sich auch im Schlußkapitel nicht um "Wiederholungen, die notdürftig zu einem Ganzen verbunden sind", vielmehr bin ich den methodisch exakten Weg gegangen: zuerst die Einzelbeweise, dann die Zusammenfassung. In dieser habe ich nicht einfach "wiederholt", sondern Megers grundfägliche Augerungen über Reli= gion, Ethos, Geschichte u. dgl. verarbeitet.

3. Herr Jonas Fränkel bemängelt das Abdrucken Meyer'scher Gedichte in dem Kapitel "das durch seine Armut beschämend wirkt". Was zunächst den letzten Satz betrisst, so vergißt Herr Jonas Fränkel, daß ich "literarhistorische Probleme" und ebenso rein ästhetische Probleme nicht behandeln wollte und nicht behandeln durste (S. 1). Daß von die sen Gesichtspunkten aus über Meyers Gedichte sich mehr, viel mehr sagen

läßt, weiß ich so gut wie er und bedarf der Belehrung nicht, aber sie waren eben nicht meine Gesichtspunkte. Diese habe ich an einigen carafteristischen Beispielen flar zu machen gesucht. Sabe ich zuviel geboten? Für Herrn Jonas Fränkel offenbar ja. Solange es aber Tatsache ist, daß ich weize= rische Studenten in einem akademischen Privatkränzchen in Basel, in dem mein Buch gelesen wurde, Meners "Ulrich v. Hutten" überhaupt nicht kannten (!), solange mir per= sönlich wiederum schweizerische Stu= denten ganz allgemein sagten: wir kennen Mener nicht, wird es doch wohl nicht über= fluffig fein, die Perlen der Mener'schen Gedichte dem großen Publikum — und für die= ses schrieb ich und nicht nur für Literaten por die Augen zu rücken.

4. Ernsthafter als diese Angriffe des Serrn Jonas Frankel ist seine These, daß "ber Berr Dr. Mener-Ziegler in Kilchberg, der täglich seinen Morgengottesdienst hielt, aus der Bibel vorlas und ein freies Gebet daran ichloß, mit dem großen Dichter Conrad Ferdinand Mener nichts zu schaffen hat." Dar= über läßt sich wenigstens diskutieren, und ich hätte es freudig begrüßt, im Interesse der Sache, wenn Herr Jonas Fränkel sich die Mühe gegeben hätte, anstatt eine "notgedrungene Rezension" zu schreiben (die gar keine ist, sondern ein apodiktisches scharfes Absprechen), eine sachliche Auseinandersehung über Conrad Ferdinand Meyers dichterisches Schaffen vorzulegen. Ich wäre der erste gewesen, der davon gerne profitiert hätte. Einstweilen allerdings halte ich seine obige These nicht für richtig und sehe das Neue meines Buches gerade darin, den allerengsten Zusammenhang zwischen bem from= men Menschen und dem Dichter aufgewiesen au haben. Daß Meger diesen Zusammen= hang hat verbergen wollen, habe ich aus= drüdlich gesagt (S. 207 ff.), es ist ihm ja bei

Herrn Jonas Frankel nur zu gut geglückt. Vorhanden ist der Zusammenhang darum doch. Es handelt sich in allen sei= nen Werken nicht lediglich um die fünstlerische Gestaltung objet= tiver historischer oder objet= tiv historisch gedachter Stoffe, sondern vielmehr um eine wunder= volle, fünstlerisch vollendete Sineinverwebung subjektiver, vom Dichter innerlich lebhaft empfundener Probleme in einen objettiv gebotenen oder objet= tivierten Stoff. Das meinte ich, wenn ich sagte, Meger sei mehr Philosoph als Künstler gewesen, und ich halte dieses Urteil völlig aufrecht. Um es zu beweisen, müßte ich mein Buch wiederholen. Sier nur ein Beispiel: Wie erklärt es sich, daß Mener in die Jenatsch=Novelle, deren historischer Stoff das ganz und gar nicht nahelegte, das ethische Problem hineinlegte: darf der Pfarrer Po= litik treiben? Ist das etwa "rein künstlerisch"? Freilich, Herr Jonas Frankel wird sagen: das Problem stedt überhaupt nicht in der Novelle, und er wird es ebenso machen bei ben übrigen von mir aufgezeigten Problemen. Ich kann den Leser nur bitten, das von mir gebotene Zitatenmaterial zu prüfen. Nach Herrn Jonas Frankel soll man bei Mener nur "die Gewalt der Gestalten sehen, die ihm historische Lektüre zuführte". Ich frage dem gegenüber: wer formt denn diese Ge= stalten, wer stellt sie in ihrer wundervollen Plastik hin? Doch wohl Meger selbst. Das wird mein herr Kritiker nicht leugnen wollen, und damit mare ber gange Unterschied zwi= ichen uns ein relativer. Ift es aber mahr= scheinlich, daß ein Künstler bei einer der= artigen poetischen Formarbeit seinen inne= ren Menschen ganz vergißt? Aus dem Kunstwerk spricht doch des Schöpfers Seele. Nach Herrn Jonas Fränkel müßten wir an-

nehmen, daß in C. F. Meper gleichsam zwei Geelen wohnten, eine für den Sausgebrauch - ber Berr Dr. Mener-Ziegler, eine andere für den Festtag - der Dichter C. F. Mener, und beide werden gewechselt, wie Alltags= und Festtagskleid wechselt. Ist das psychologisch wahrscheinlich? Ist es überhaupt denkbar? Wo bleibt denn da die Einheit des Charafters? Zum Mindesten ist doch ein Versuch wissenschaftlich berechtigt, den "Serrn Dr. Mener=Ziegler", der nach= weislich ein religiös sehr angeregter Mann gewesen ift, auch in dem Dichter C. F. Mener zu finden und so die einheitliche Persönlichkeit zu erfassen. herr Jonas Frankel gibt zu, daß der Rünstler Meger seinen Stoff verarbeitet, aber es darf beileibe nicht der fromme und religiose Mensch sein.

5. Und damit komme ich auf den Kern= punkt der ganzen Frankel'ichen Besprechung. Man gestatte mir, ihn rückhaltlos auszusprechen. Es dient nur zur Klärung der Situation. Es ist Herrn Jonas Frankel überhaupt ärgerlich, daß ein Theologe einen Dichter auf seinen religiös=ethischen Gehalt geprüft hat. Das wird nicht vertragen, weil mit der Theologie, vorab der "Reformtheo= logie", ohne weiteres die Vorstellung des Minderwertigen verbunden ift. Daß das des Pudels Kern ist, zeigt der ganze Charakter dieser Besprechung. Herr Jonas Fränkel liebt Conrad Ferdinand Mener, aber er genießt ihn nur "fünstlerisch", und wenn nun ein "Reformtheologe" noch ein wenig mehr finden will, so wird er angeherrscht: Finger da weg! Herr Ionas Frankel hat es ja "instinktiv gemieden", "Menschliches oder Kleines" — und darunter fällt für ihn auch Ethos und Religion — bei Mener zu sehen, so muß natürlich Meyers Gestalt "zusammenschrumpfen", wenn ein Theologe nun gerade Ethos und Religion in den Bordergrund rückt, der Dichter muß aus "der konfessionellen Gebundenheit seines Alltagslebens" ganz, aber auch wirklich ganz, herausgenommen werden. Es ist schnöde Undankbarkeit, wenn man das nicht tut! Und es ist "ebenso lächerlich wie ungeheuerlich", wenn man bei ihm dristliche Religion und driftliches Ethos hervorleuchten sieht! Davon darf er gar nichts haben! — Ich frage demgegenüber nur: warum soll der Dichter ausschließliches Eigentum der Literarhistoriker sein? Darf nicht auch der Theologe Literaturfreund sein? Muß er es nicht sogar sein? Wenn in des Dichters Schöpfung seine Seele liegt, und in C. F. Meyers Werken eine Seele redet, deren Interessen nachweislich — seine Freunde haben es mir persönlich bezeugt — ich will vorsichtig sagen: auch auf religiösem Gebiet lagen, so wird es doch wohl dem Theologen, vorab dem Kirchenhistoriker — denn Meyers

Novellen sind historische — erlaubt sein, dieser Religiosität in Meners Berten nachzuspüren. Das ist eine streng wissen= schaftliche Aufgabe, die mit "Reformtheolo= gie" gar nichts zu tun hat. Sie ist ein Problem ebensogut für den Literarhistoriker, nur daß sie sich dem Theologen besonders nahe= legt. — Der religiösen Position des Herrn Jonas Fränkel will ich nicht zu nahe treten, er steht mit ihr nicht allein, sondern innerhalb einer Strömung, in der es zum guten Ton gehört, alles, was Religion ist oder sein möchte, souveran zu verachten; wohl aber darf ich für ein ernst gemeintes Buch auch eine ernfte Besprechung beanspruchen. Es wird mich nur freuen, wenn herr Jonas Fränkel mein Buch baldmöglichst vergißt. Für ihn war es nicht geschrieben.

Walther Röhler

Mein Wunsch, den ich am Schlusse ber Rezension des Köhlerschen Buches ausge= sprochen, sollte nicht in Erfüllung gehen. Berr Walther Röhler sendet eine Entgegnung, und die Redaktion teilt sie mir mit dem Ersuchen um Beantwortung mit. Ich könnte mich darauf beschränken, die Leser zu bitten, nach der Lekture der Antikritik meine Kritik noch einmal vorzunehmen: sie enthält auch die Antwort, die jett zu geben wäre. Zwischen dem Verhältnis Walther Köhlers und dem meinigen zu Conrad Ferdinand Meger gähnt eine Kluft, über die hinweg keine Verständi= gung möglich ist. Da aber Herr Walther Röhler das Gefühl hat, von mir ungerecht behandelt worden zu sein, will ich auf einige Punkte näher eingehen.

Herr Walther Köhler stellt meinen Borwurf, das Biographische miteinbezogen zu haben, als ungerechtfertigt hin. Es ist freilich wahr, daß er in anerkennenswerter Weise die Schilderung von Meyers Leben mit dem

Erscheinen des Sutten abbricht; andrerseits aber ist es Tatsache, daß das einleitende Kapitel, das die Seiten 8-44 umfaßt, Megers Leben, wie es uns Fren erzählt hat, noch einmal aufrollt. Wenn er ferner gegen meinen Vorwurf, daß dieser sein biographischer Abrif individueller Behandlung entbehre, auf seine Charakteristik des Einflusses von Ernest Naville hinweist, so will ich ihm verraten, daß jene Seite, auf der er von Naville spricht, die einzige im ganzen Buche ist, die ich mir als bemerkenswert angestrichen habe: nicht als hätte sie mir persönlich Neues geboten —, denn ich hatte bereits vor drei Jahren in einem Meyer-Rolleg gleichfalls von Naville gehandelt — aber in diesem einen Punkte sah ich die bisherige Forschung um ein weniges weitergeführt. Und ich hätte nicht verfehlt. diese eine Stelle anerkennend hervorzuheben. wenn ich auch von den vielen Aussetzungen Gebrauch gemacht hätte, die ich mir ebenfalls vorgemerkt hatte und die das Schiefe und Saltlose in den einzelnen Aufstellungen des Berfassers betreffen. Doch das hätte zu weit geführt, und so zog ich's schließlich vor, von Einzelfritif abzusehen und dafür den Geist zu charafterisieren, der das ganze Buch beherrscht.

Was es aber für ein Geist ist, das illustrieren die obigen Ausführungen besser, als ich es mit den paar Strichen meines Aufsätchens zu tun vermochte. Es ist der Berufsgeist, der von der Einzigkeit und Wich= tigkeit seines Berufes so fest überzeugt ist, daß er überall nur sich selber erkennt. Ich wette: gerade so wie Herr Walther Köhler überall bei Meyer nur Pfarrerinteressen ent= bedt, ebenso würde uns ein literaturfreund= licher Uhrmacher die unterhaltenosten Dinge zu erzählen wissen von Meners tiefem In= teresse für die Uhrmacherkunst oder ein literaturfreundlicher Büchsenmacher uns den Dich= ter als einen der Waffenschmiedekunst mit Saut und Saar Verfallenen vorstellen.

Es sind Berufsinteressen, von denen herr Walther Röhler derart beherrscht wird, daß er alles nur von dem engen beruflichen Ge= sichtswinkel aus zu betrachten befähigt ist. Er führt ja selbst ein Beispiel seiner Betrachtung der Menerschen Dichtung an. Er sieht im ... Jenatsch" das Problem: darf der Pfar= rer Politif treiben? Man schlägt sich an den Kopf: spricht Herr Walther Köhler wirklich von Meyers Jenatsch? Doch so verfährt er bei jedem einzelnen Werke. Wer hat etwa por ihm das "Problem" der Plautusnovelle aufgedect? Dieses Problem aber lautet: "Ift die Katholikin vor Eingehung der Che mit dem Protestanten an ein Bersprechen protestantischer Kindererziehung gebunden . ?" Risum teneatis, amici! (ich zitiere aber wört= lich: Seite 120). Solche Probleme liest Herr Walther Köhler aus Meyers Dichtungen heraus. Sind das aber überhaupt "Probleme"? Nichs weniger als das; es sind kleine Fragen der bürgerlichen Alltagswelt, die mit den ewigen Fragen der Menschheit, die allein einem dichterischen Werke die Existenzberechstigung verleihen, soviel gemein haben wie der Tod einer Fliege mit einem Erdbeben.

Im übrigen irrt Herr Walther Köhler, wenn er meint, ich verachte die Religion. Ach nein! Nur verstehe ich unter Religion etwas ganz, ganz anderes als herr Walther Röhler. Ich könnte mich darauf berufen, wie ich in meinen Vorlesungen große reli= giose Gedanken, wo ich ihnen bei einem Dich= ter begegne, vielleicht stärker betone als es sonst Brauch ist. Ich beuge mich in Ehrfurcht por jenen wenigen großen Dichtern, die im Laufe der Jahrhunderte aus einem tiefen religiösen Gefühl heraus dichteten. Doch zu diesen Dichtern gehört Mener nicht. Ander= seits ist mir aber Mener doch zu teuer, als daß ich ihn ohne Protest unter die Gerok und ähnliche Pseudodichter herunterdrücken ließe, unter die ihn Herr Walther Köhler einreihen möchte.

Meyer war eben doch ein viel größerer Dichter, als es nach der Darstellung von Walther Köhler den Anschein haben könnte.

Und noch etwas. Auf meinen Borwurf der beschämenden, durch seitenlange Zitate verdeckten Armut in dem Kapitel über Meyers Gedichte hält mir Herr Walther Köhler seine Ersahrungen in einem Basler Privatkränzschen entgegen. Ich meine aber: ein Buch über Meyer schreibt man nicht für Leute, die Meyer nicht lesen.

Jonas Fränkel

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schriftsleitung: Dr. Hans Bloeich, Herrengasse 11, Bern, an dessen Adresse alle Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
— Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.